ein wichtiger gärtnerischer Exportartikel nach den nordischen Ländern, besonders nach Petersburg.

Lemoine hat auch bereits versucht, eine zweite Gruppe der Flieder züchterisch zu entwickeln. Sie kommt allerdings nur für den Gartenschmuck in Frage, hat aber ihren besonderen Wert dadurch, daß sie in der Blüte der ersten Gruppe folgt und so die Fliederblüte bis weit in den Monat Juni hinein verlängert. Neuerdings hat man sich auch in Amerika wieder mit dieser Aufgabe befaßt. In dieser Gruppe gibt es ebenfalls sehr interessante und schöne Arten, die noch der Einführung in unsere Gärten harren.

Eine weitere dritte Gruppe mit ligusterähnlichen Blüten folgt diesen späten Fliedern wieder. Hier dürften aber die züchterischen Möglichkeiten geringer sein, so daß man dieser Gruppe zur Zeit noch keine Zukunft vorhersagen kann.

In Lichtbildern zeigte der Vortragende die Verbreitungsgebiete der wilden Arten aus der Erde sowie Wuchs- und Blumentypen von Arten und gärtnerisch entwickelten Sorten. Dann folgten graphische Darstellungen der Zuchtentwicklung im allgemeinen sowie der einzelnen Farbreihen und im Anschluß daran Darstellungen der Blütezeiten, der Blütendauer und der Blütenfolge in den letzten fünf Jahren, im ganzen genommen ein ungemein reiches und interessantes Material, aus dem auch der Laie entnehmen konnte, wie heute unter der leitenden Hand des Gärtners eine einzelne Kulturpflanze eine vollständige Wissenschaft und Lebensarbeit für sich wird.

Max Löbners reiche Erfahrungen auf allen Gebieten des gärtnerischen Züchtungswesens kamen auch in seinem Vortrage

Ueber Fliedertreiberei,

den wir ebenfalls im „Blumen- und Pflanzenbau" zum Abdruck bringen. Der Inhalt sei kurz wiedergegeben:

Wir treiben heute nur noch Sorten der Syringa vulgaris. Die frühblühende S. Giraldii-Hybride Mirabeau ist nicht treibfähig, andere Giraldii-Sorten sind noch nicht erprobt. Hauptsorte ist Marie Legraye, unter den farbigen Andenken an Ludwig Späth. Letztere setzt als junge Pflanze nicht leicht Blütenknospen an, doch bringt ein Umstechen des Wurzelballens nach Mitte Juni, in weniger günstigen Lagen Ende Juni, sicheren Blütenknospenansatz und begünstigt die Treibfähigkeit. Die Treibflieder können Topf- oder Ballenpflanzen sein. Meist sieht man die Topfflieder unterernährt. Das Ueberbauen von Fliederquartieren mit Treibhäusern hat wenig Eingang gefunden. Vorbedingung für erfolgreiche Treiberei sind gute Anzucht und Vorkultur der Pflanzen. In unserer Gärtnerischen Versuchsanstalt in Friesdorf werden die Unterlagen für die Flieder sorgfältig angezogen; wir säen den Samen im Kalthaus aus, verstopfen die jungen Sämlinge ins kalte Mistbeet und pflanzen später auf gutgedüngte Beete aus. Sie werden dadurch so stark, daß sie, im Herbst aufgeschult, im Juli des nächsten Jahres veredelt werden können. Wir sparen dadurch ein Kulturjahr und erreichen doch eine Höhe der einjährigen Veredlungen bis zu 1,30 m bei Marie Legraye; Mirabeau wird bis 1,80 m hoch. Zur Frühtreiberei eignen sich nur Pflanzen mit festgeschlossenem Wurzelballen. Je öfter sie schon abgetrieben sind, um so leichter und besser lassen sie sich wieder treiben. Nach der Treiberei werden die Pflanzen sorgfältig geschnitten und bis zum Wiederauspflanzen möglichst frostfrei aufbewahrt. Keinesfalls dürfen die Ballen trocken werden. Im Frühjahr werden sie in einen genügend feuchten, nährstoffreichen Boden ausgepflanzt und bei etwaiger Trockenheit im Juni öfters bewässert, damit keine Pflanze zugrunde geht. Der Rückschnitt der Pflanzen für das zweite Kulturjahr erfolge schon im September, um einen früheren Austrieb zu begünstigen. Von den Trieben ist ein großer Teil auszubrechen, nicht aber bei den starkholzigen Sorten Madame Lemoine, von Toll, Président Grevy u. a. m. Im zweiten Kulturjahre brauchen die Flieder viel Nahrung und im August nach dem Blütenknospenansatz, falls Trockenheit herrscht, eine wiederholte Beregnung. Bei guter Kultur muß der Ballenflieder jedes zweite Jahr treibfähig sein. Als Düngung gebe man Stallmist, leicht untergegraben oder als Bodendecke; im zweiten Kulturjahre anfangs April noch 50 g Nitrophoska je Geviertmeter. Kalk sollte im Herbst vor dem Auspflanzen der Flieder gegeben sein. Das Umstechen der Ballen schon nach Mitte Juni ist nur bei Sorten vonnöten, die als junge Pflanzen unsicher im Blütenknospenansatz sind. Es macht die Flieder auch leichter treibfähig; für Marie Legraye ist es zwecklos und ohne Vorteil. Es kann aber auch in Lagen, wo die Flieder zum „Vorblühen" neigen, dieses einigermaßen einschränken.

Für die früheste Treiberei werden die Ballenflieder „präpariert", d. h. Mitte September mit dem Laub auf Haufen gelegt und, mit Decken zugedeckt, für vier Wochen warmgehalten. Sie reifen dadurch rasch ab und lassen sich sehr früh und leicht treiben, bringen aber keine erstklassigen Blütenrispen. Flieder, die um Weihnacht blühen sollen, werden vor dem Antreiben gewässert. Gute Ernährung im August, gegebenenfalls durch Nachdüngung, begünstigt weiterhin die Treibfähigkeit. Die Haustemperatur betrage im November 22—25 Grad, im Dezember 20—22 Grad Celsius. Nach Weihnacht ist das Warmwasserbad überflüssig, und die Flieder entwickeln sich am vollkommensten bei niedrigeren Wärmegraden. Farbige Sorten besonders sollte man nicht zu warm treiben. Die Ballen dürfen im Treibraum nicht trocken werden; sie sind mit Erde oder Torfmull zu überdecken. Zur besseren Haltbarkeit der Flieder sind die Triebe rechtzeitig abzuschneiden und durch Kühlhalten abzuhärten.

Das Schlußwort sprach Gartenbaudirektor a. D. G. Alinger, der allen Mitgliedern, insbesondere den Vortragenden, für ihre Mitarbeit dankte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Tagung nicht nur den Zusammenhalt innerhalb der Berufsorganisation fördere, sondern auch wertvolle Anregungen gebracht haben möge. Mit einer Dampferfahrt, die zwanglosem Zusammensein diente, wurde der Tag abgeschlossen. Ueber die Ausflüge werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Die öffentliche Sitzung der Friedhofsgärtner

wies ebenfalls einen guten Besuch auf. Nach einleitender Begrüßung durch den Vorsitzenden des Fachausschusses, Fischer-Freiburg, sprach Stadtgartendirektor Robert Schimpf-Freiburg über

zeitgemäße Friedhofs- und Grabgestaltung.

Er ging aus von der Entwicklung der Friedhofskunst seit dem 16. Jahrhundert und wies darauf hin, daß nach dem 19. Jahrhundert eine ständige Verschlechterung der Friedhofskunst eingetreten sei. Erst in den letzten Jahren habe man mancherorts wieder erfreuliche Verbesserungen feststellen können. Es sei notwendig, die Oeffentlichkeit über die früher begangenen Fehler aufzuklären, um wieder zu würdigen Totengärten zu kommen. Zweckmäßige Zusammenarbeit der Städtebauer und der Friedhofsgärtner sei notwendig. Die Art der gärtnerischen Tätigkeit auf den Friedhöfen bestimme meistens den ästhetischen Wert eines Friedhofes. Der Gärtner habe Raum und Rahmen zu schaffen. Ihm falle auch die Grabbehandlung und die Grabpflege zu. Der Redner behandelt dann im einzelnen die verschiedenen Grab- und Bestformen und weist auf eine würdige und landschaftlich einwandfreie Gestaltung der Beete hin. Zum Schluß behandelte der Redner die Friedhofsordnungen, die notwendig seien, um eine einheitliche Gestaltung des Friedhofs zu erreichen. Wo vernünftig aufgestellte Friedhofsordnungen bestanden, läge kein Grund vor, um Publikum und Friedhofsgärtner von der Pflege der Gräber auszuschließen, d. h. Monopolstellungen der Friedhofsverwaltungen zu schaffen. Die Dankbarkeit und sittliche Pflicht dem Toten gegenüber müsse durch die Möglichkeit der individuellen Behandlung des Grabes beachtet werden. Diese individuelle Pflege kann daher von den Angehörigen oder von den von diesen beauftragten Friedhofsgärtner erfolgen, als von einer Verwaltung, die auf einzelne Wünsche weniger gut eingehen kann. An einzelnen Lichtbildern zeigt der Vortragende, daß durch eine zweckmäßige Friedhofsordnung die Gewähr für die Erhaltung der Einheitlichkeit eines Friedhofes auch die Maßgabe ist, wo Publikum und Friedhofsgärtner zur Arbeit auf den Friedhöfen zugelassen sind.

Die

Bedeutung des Friedhofswesens für den Gartenbau

behandelte Karl Weinhausen in ausführlicher Weise. Er zeigte, daß gerade dieses Gebiet des Gartenbaues in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung noch nicht die ihm zukommende Beachtung gefunden hat und wies besonders darauf hin, daß nicht nur der nahrungsmittelerzeugende Teil des Gartenbaues für die deutsche Volkswirtschaft unentbehrlich ist, sondern auch der Zierpflanzenbau, insbesondere soweit es sich darum handelt, Material für die Bepflanzung der Friedhöfe und Gräber zu gewinnen. Nach der allgemeinen Auffassung des deutschen Volkes ist der Friedhof heute als ein Garten der Toten anzusehen.

Wie stark die Anlage von Friedhöfen, die Gestaltung und Bepflanzung von Grabstellen, die Schmückung der Gräber mit Blumen und die Verwendung von Blumen zu Kränzen und anderen Kranzgebinden den deutschen Gartenbau beeinflußt, und ihm Absatz für seine Erzeugnisse schafft, zeigte er in einer Reihe von Zahlen, die auf Grund von Angaben aus einer Reihe von Städten errechnet wurden. In 93 Städten wurden 1927 1161 im Betrieb befindliche Friedhöfe mit einer Gesamtfläche von 6390 ha gezählt. Die Anlagekosten hierfür betragen schätzungsweise 134 Millionen RM. Die Friedhofsflächen, die alljährlich neu geschaffen werden können, beanspruchen etwa Aufwendungen in Höhe von rund 1 Million RM. Noch wesentlich größer sind die Aufwendungen für die Grabpflege. Bedeutend ist auch der Aufwand für gärtnerisches Pflanzenmaterial und ebenso wichtig ist in der gegenwärtigen Zeit die Tatsache, daß eine große Anzahl von Arbeitskräften für die Instandhaltung der Friedhöfe und zur Pflege der Gräber beschäftigt werden können. Auf Grund seiner Berechnungen kam der Vortragende zu dem Ergebnis, daß der Aufwand für gärtnerische Friedhofsunterhaltung, Grabbepflanzung und Pflege pro Jahr in Deutschland mindestens 82 Million RM. beträgt.

Mit dieser Versammlung fand die Reihe der Sonderveranstaltungen ihr Ende. Die Friedhofsgärtner besichtigten am Dienstag unter sachverständiger Führung die alten und neuen Friedhöfe von Wiesbaden. Die Teilnehmer werden Wiesbaden mit der Feststellung verlassen haben, daß der Besuch der Tagung für sie nicht nur nutzbringend und anregend gewesen ist, sondern daß ihnen die Tage ihres Wiesbadener Aufenthaltes auch einige Stunden der Erholung gebracht haben. Sr.

Der deutsche Blumen- und Pflanzenbautag 1932

verbunden mit Tagungen der Gartenausführenden und Friedhofsgärtner, in Wiesbaden

Die Wiesbadener hatten schon, als unser Ehrenmitglied E. Becker noch seines Amtes als Vorsitzender waltete, den Wunsch, einmal die deutschen Gärtner in ihren gastlichen Mauern zu sehen. Es ist ein Beweis für den hohen Kurs, in dem in Wiesbaden und seinen umliegenden Gartenbauorten berufliches Zusammengehörigkeitsgefühl und Gastfreundschaft stehen, daß sie sich trotz der wiederholten Enttäuschungen, die ihnen ihre Einladungen brachten, nicht abbringen ließen von ihrem Ziel. Und es mag ihnen und unserem allverehrten früheren Landesverbandsvorsitzenden und Ehrenmitglied E. Becker eine besondere Genugtuung gewesen sein, eine so überraschend große Zahl Berufsgenossen trotz der schlechten Zeit in Wiesbaden begrüßen zu können. Und auch die auswärtigen Teilnehmer waren nicht enttäuscht, denn auch der, der Wiesbadens Gärtner und ihre vielfach erprobte selbstlose Hingabe an die gemeinsame Arbeit kennt, mußte überrascht sein über die Aufmerksamkeit, mit der alle Dinge vorbereitet waren. Es lebt in diesen Wiesbadener Gärtnern, die zum großen Teile Gemüsegärtner sind, ein Berufsstolz, der nicht nur in der trefflichen ersten deutschen Junggärtnergruppe (die wie immer auch jetzt mitarbeitete) ihren lebendigen Ausdruck findet, sondern vor allem darin vielen anderen weltstädtischen Bezirksgruppen ein Vorbild sein kann, daß fremde Berufskollegen empfangen nichts anderes bedeutet, als eine selbstlose arbeits- und opferfreudige Hingabe an die auf beruflicher Gemeinschaft beruhende Gastfreundschaft. Es würde Wasser in den köstlichen Wein, den man durch diese offene Herzlichkeit den Teilnehmern kredenzte, bedeuten, wollte man Vergleiche ziehen. Es mag der Hinweis genügen, daß es nicht nur ein Ausfluß ihrer rheinischen Lebendigkeit war, sondern Berufsstolz und Zusammengehörigkeitsgefühl, die uns eine Tagung erleben ließen, die nicht nur ihres inneren Gehaltes, sondern ihres auf betonte Gemeinschaft abgestellten Charakters wegen neben die großen Tagungen von Stuttgart, Düsseldorf und Hamburg gestellt zu werden verdient. Solche Veranstaltungen können allerdings nur da gelingen, wo dieser Berufsstolz und dieses lebendige Zusammengehörigkeitsgefühl alle Widerwärtigkeiten der Zeit zu überwinden vermögen. Wenn trotzdem Namen genannt werden, deren Trägern unserer besonderer Dank gebührt, so soll es geschehen gleichzeitig als Dank für die anderen, die im stillen mithelfen. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Ketterer, der rechtzeitig die Vorbereitungen einleitete und überwachte, die Mitglieder des Hauptausschusses, Hundt, Engelmann und Hirsch, die den Saal, in dem der Begrüßungsabend stattfand, wie so oft auch jetzt wieder meisterhaft schmückten und deren Geschick es gelang, den Begrüßungsabend zu einer wirklichen Stunde der Erholung vom Alltag und seinen Sorgen zu machen.

Wiesbaden ist auch ein Beispiel dafür, wie freie und gesetzliche Berufsvertretung zusammenarbeiten können. Das zeigt sich nicht nur bei der praktischen Arbeit, die stets in engster Verbindung miteinander folgt, sondern auch bei dieser Tagung. Gartenbaudirektor Kerz, dem wir auch die Junggärtnerbewegung verdanken, stellte sich auch jetzt wieder, soweit es seine Dienstgeschäfte erlaubten, in den Dienst der ganzen Sache, die ja letzten Endes auch Arbeit am Beruf war. Allen diesen Berufskollegen mit Herzlichkeit und Aufrichtigkeit zu danken, ist angenehmste Pflicht. Die Wiesbadener Tagung wurde dank der Mitarbeit der Berufsgenossen aus allen Branchen — Gemüsegärtner, Baumschulisten, Blumengärtner, Gartenarchitekten, Obstzüchter fanden sich zur Arbeit zusammen — das äußere Zeichen unlösbarer Zusammengehörigkeit aller Berufsgenossen.

Der Verlauf der Veranstaltungen

wird auch dem Zweifelnden gezeigt haben, daß die Geschlossenheit des Berufsstandes und seines Berufsverbandes nie stärker gewesen ist. Der Wille kam schon in der vom Präsidenten Werner geleiteten 18. Sitzung des Hauptausschusses, über die wir an anderer Stelle berichten, zum Ausdruck. Wirtschaftlicher Niedergang und innerorganisatorische Krise haben zwar einige Steine aus dem Gebäude der Organisation zu brechen vermocht, aber längst sind sie wieder ersetzt, und es hat den Anschein, als sollte nicht nur diese Krise überwunden sein, sondern der Weiterbau der Organisation mit Energie aufgenommen werden. Wie notwendig die Fortführung gemeinsamer Arbeiten ist, zeigten auch die

Sitzungen der Fachausschüsse für Blumen- und Pflanzenbau und für Gartenausführende

zu der zahlreiche Vertreter aus allen Teilen des Reiches und der Sonderzüchterverbände erschienen waren. Georg Arends-Ronsdorf leitete die Sitzung des Fachausschusses für Blumen- und Pflanzenbau, auf der dieses Mal, den Verhältnissen der Zeit entsprechend, die rein sachlichen Fragen zugunsten der wirtschaftlichen Fragen etwas in den Hintergrund traten.

Der Begrüßungsabend,

den die Bezirksgruppe Wiesbaden-Rheingau veranstaltete, nahm, wie wir bereits andeuteten, einen außerordentlich harmonischen Verlauf. Der große Saal des Paulinenschlößchens kann schon von vielen schönen Veranstaltungen der Gärtner erzählen. Wir möchten annehmen, daß er soviel gärtnerische Prominenz noch nicht erlebt hat und daß auch Wiesbadens Gärtner sich freuen werden, es doch durchgesetzt zu haben, daß der Reichsverband sie einmal besuchte. Wir nannten bereits die Herren Hundt, Hirsch und Engelmann, denen das vortreffliche Gelingen dieses Abends zu danken ist. Vertreter der Behörden, Fach-, Tagespresse und befreundeter Verbände waren in großer Zahl erschienen. Wer München erlebte, in Düsseldorf mit rheinischem Wein rheinischen Frohsinn in vollen Zügen genoß, in Hamburg der Bierländer farbenfreudige Tracht und Tanz bewundern konnte und in Wiesbaden sich bemühte, die Wiesbadener Gärtner zu verstehen, der versteht auch, warum der deutsche Gärtner es so trefflich versteht, sich allen Gewalten zum Trotz zu erhalten. Er wurzelt mit seiner Seele zu tief in der Heimat und dem Boden, den man ihm als Quelle seiner Arbeit und seelischen Kraft entreißen möchte, um ihn zum handwerksmäßigen Arbeiter am toten Material zu machen. Das zeigte sich in München wie in Düsseldorf, in Hamburg wie hier in Wiesbaden, und darin liegt der volle Wert dieser Begrüßungsabende, die Gärtner aus allen Teilen des Reiches zusammenzuführen. — Manchem wird es schwer gefallen sein, am frühen Sonntagmorgen, statt im Kurpark Herz und Hirn zu kühlen, zum

deutschen Blumen- und Pflanzenbautag

mit dem

die Tagung der Gartenausführenden

verbunden war, zu kommen. Georg Arends-Ronsdorf, Ehrensenator der landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, eröffnete als Vorsitzender des Fachausschusses für Blumen- und Pflanzenbau die Tagung. Er begrüßte insbesondere die große Anzahl der Vertreter der Reichs- und Länderregierungen, der kommunalen und staatlichen Ortsbehörden, des deutschen Landwirtschaftsrates, der Gartenbau- und Landwirtschaftskammern, der Fach- und Tagespresse und der befreundeten Verbände.

Präsident Werner, M. d. R. W. R., Beuel, überbrachte die Grüße des Präsidiums.

Nach einem Bericht Weinhausens über den Verlauf der Sitzung des Fachausschusses für Blumen- und Pflanzenbau und Gartenausführende, über die wir an anderer Stelle berichten, sprach Gärtnereibesitzer Schlue-Kiel über

die wirtschaftliche Lage des Blumen- und Pflanzenbaues und der Gartenausführenden

Ueber Ursache und Wirkung des Niedergangs unserer Wirtschaft brauche ich eigentlich nicht viel zu sagen. Sie wissen es alle, daß der verlorene Krieg und das, was darauf folgte, an allem Unglück schuld war. Ein nach Beendigung der Inflationszeit einsetzender Aufschwung im Geschäftsleben ließ auch in unseren Reihen die Erwartungen höher spannen und neue Unternehmungen erstehen. Leider nicht immer mit eigenem Gelde, sondern vielfach mit sogen. Staats- oder Reichskrediten. Ein altes Sprichwort sagt: Wer vom Papst ißt, der stirbt daran. Das hat sich leider auch in manchen Fällen an den Kreditnehmern bewahrheitet. Auf eine kurze Hochkonjunktur im Gartenbau folgte der wirtschaftliche Kahnjammer und darauf die Warreninflation mit einem Preissturz, so daß oft die Gestehungskosten nicht mehr gedeckt wurden. Hinterher mußten wir die unausbleiblichen Auswüchse im Ringen um Absatz feststellen. Wenn ich hier einige herausgreife, so tue ich das zur Illustration der Lage und nicht etwa, um mich zum Richter aufzuwerfen über diejenigen, die die Rücksicht auf die Allgemeinheit oft völlig beiseite ließen und nur an die Erhaltung ihrer eigenen Wirtschaft dachten. Doch Wilhelm Busch sagte ja schon in weiser Voraussahnung dieser Sünden: „In Nöten findet manches statt, was sonst nicht stattgefunden hat".

Als eine der bedauerlichsten Erscheinungen auf diesem Gebiete stelle ich die Konkurrenz der Betriebe der öffentlichen Hand hin.

DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.
TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
SLUB Wir führen Wissen.